

# Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Ersteinst  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonntags.  
Jährlich 150 Nummern.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Dienstag den 5. Juni 1894.

№ 63.

## Serbische Zustände.

m. Belgrad, den 26. Mai.

Am 17. d. M. wurde (wie der Corr. schon kurz meldete) das Urteil in Sachen des bekannten Brief- und Stempelmarkenraubes, welcher in der kgl. serbischen Staatsdruckerei ausgeführt wurde, vom hiesigen Gerichtshofe verkündet. Die gewesenen Faktoren der Staatsdruckerei, B. Jovanovits und G. Kimpanovits, wurden als Hauptbeschuldigte zu fünf, die beiden Kommissare E. S. Moximovits und J. Gabrilovits, welche den Druck von Stempelmarken und Postwertzeichen zu überwachen hatten, wegen Beteiligung und Unismitzbrauch zu sieben und H. Popovits, Buchhändler aus Kragujevac, als Hauptverschleißer der gestohlenen Marken und Postwertzeichen, zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Höhe der Summen, um welche der Staat bei dieser Gelegenheit bestohlen wurde, ist noch nicht konstatiert, da die verurteilten Faktoren nicht angeben können oder nicht wissen wollen, wie viel sie Post- und Stempelmarken „für eigne Rechnung“ drucken ließen. Man nimmt jedoch an, daß der Wert der Marken, welche sie gegen horrenden Provision verschleuderten, über eine Million betrage, und ohne Zweifel sind heute noch Tausende von diesen gestohlenen Marken im Verkehr, da keine neue Emission erfolgte, wenn gleich schon über sechs Monate seit der Verhaftung dieser Verbrecher verlossen sind. Die Kommission, welche diesen kolossalen Raub entdeckte, fand in der Kanzlei im Schrank und in der Tischlade der beiden Faktoren fertige Marken im Betrage von 624000 Fr.

Da diese Herren jahrelang mit diesem „gesuchten Artikel“ gemüthlich gehandelt haben, kann man sich vorstellen, wie hoch die Summen sein müssen, um welche sie den Staat brachten. Wann sie eigentlich den Druck dieser Marken besorgt haben, ist nicht bekannt. Angeklagter K. erklärte vor Gericht, er sei ein Taufendkünstler und für ihn wäre dies alles ein leichtes Spiel gewesen, zumal ihm sämtliche Arbeiter der Staatsdruckerei folgen mußten. Der Graveur der Staatsdruckerei mußte ihm ohne Widerspruch einen Stempel der Staatsregie nachahmend grabieren, welchen er auf die für seine Rechnung ausgearbeiteten Marken drückte, was die Faktoren gewöhnlich nachts, wenn das Maschinenpersonal Extrastunden machte, besorgten. Zu diesem Zweck ließ er sich eine ganz kleine Presse von Paris kommen, welche ganz offen in seiner Kanzlei gestanden hat, ohne daß ein Mensch darüber stulte. Die Klischees von diversen Marken lagen in der Kanzlei der beiden Faktoren, und als er von der Untersuchungskommission befragt wurde, warum selbe nicht nach Beendigung des Druckes dem Ministerium zurück-erstatet seien, erklärte er ganz keck, daß dies zwar in der ganzen Welt Usus wäre, in diesem „Marrenhaus“ (ein Epitheton für die Staatsdruckerei) jedoch sei dies nicht gebräuchlich. Trotzdem ihm also die Klischees zur Verfügung gestanden, erklärte K., welcher das ganze schwindelhafte Unternehmen leitete, daß er für sich niemals separate Formen von Brief- und Stempelmarken einsehen ließ, sondern zur Auflage, welche das Ministerium drucken ließ, einige Tausend Bogen Papier mit Wissen der angeklagten Kommissare zuschob; woher er das Papier bezogen, ist unbekannt, da er über die Art und Weise, wie er zu diesem Papiere gekommen, keinen Aufschluß geben will. Ueberhaupt scheinen die Verurteilten noch recht viele Komplizen zu haben, die sie nicht angeben wollen, weil sie auf ihre Hilfe rechnen. Die angeklagten Kommissare erklärten K. für verrückt und fordereten den Gerichtshof auf, eine ärztliche Meinung über dessen Gesundheitszustand einzuholen. Doch während die Kommissare ganz entrüstet ihre Unschuld beteuerten, rief ihnen K. lächelnd zu: „Ja, ja, jetzt bin ich verrückt, damals aber, wo wir miteinander Beesteaft aßen, zechten und andere Schind- ludeereien trieben, galt ich in Ihren Augen für den vernünftigsten Menschen von der Welt.“ Dann erzählte er ruhig und haarklein, wann und wie die Kommissare

patetweise ihren Anteil von den gestohlenen Marken per Plaker aus der Staatsdruckerei fortgeführt haben. Und trotzdem die Kommissare ihre Beteiligung entschieden leugneten, konnten sie sich von den schweren Beschuldigungen, mit denen sie die beiden Faktoren K. und J. belasteten, nicht befreien. Und während sie auf Freispruch sicher rechneten, wurden sie strenger bestraft als der Chef der ganzen Diebesbande; es ist somit erklärlich, warum K. nach der Verkündung des Urtheils eine freudige Miene aufsetzte.

Zur Biographie dieser beiden Diebesfaktoren, welche sehr interessant ist, wollen wir folgendes anführen: Beide haben hier in der Staatsdruckerei gelernt und waren von je Lieblinge des pensionierten Direktors Rajitschewits. Im Jahr 1881 errichteten sie mit noch vier Kollegen die Buchdruckerei zum „Sv. Sava“. Nach kurzer Zeit trat J. mit noch einem Mitgliede dieser Firma aus der Kompanie und beide gingen als Sezer in die Staatsdruckerei zurück. Das Geschäft ging später an den damaligen Redakteur des Flock über, welcher K. zum Geschäftsleiter nahm. Schon 1883 ging das Geschäft zu grunde; der Eigentümer war kein Fachmann, er wurde von K. betrogen und bestohlen, während Sezer und Beherlinge gegen eine erbärmliche Entlohnung Tag und Nacht arbeiteten. Gegen diese armen Jungen kannte er kein Erbarmen; er war ein wahrer Tyrann, kein Wunder also, daß drei gleich nach dem Freisprechen an der Schwindsucht starben. Nach Untergang der „Sv. Savabuchdruckerei“ schaffte er etwas Material beiseite und gründete darauf die „Trogovatscha Schtamparija“. Er mietete ein Lokal, in welchem nur die Maschine Platz hatte, darum ließ er im Hof eine Holzbohle für den „Sezerfaal“ aufschlagen. „In diesen traurigen Hallen“ war es nicht zum Aushalten. Einige jüngere Kollegen, welche bei ihm für 70 Franken pro Monat Tag und Nacht schanzten, holten sich bei dieser Gelegenheit die Schwindsucht und ruhen schon jahrelang tief unter der kühlen Erde. Dieser elende Schwindler hat gewiß viel auf seinem Gewissen. Später nahm er mit seinem alter ego Jesta Medecian die Buchdruckerei der Fortschritts-Partei in Pacht, welche im allgemeinen unter der Firma Tricocoe & Coccolette bekannt wurde. Nachdem sie dort die Arbeiter gebrüht, schikaniert, tyrannisiert und mit dem Revolver in der Hand gezwungen hatten, des Nachts ohne Entschädigung zu arbeiten, kam das Geschäft unter den Hammer, denn soviel konnte nicht verdient werden, als die Herren zum Kartenspiel und für andere Lumpereien brauchten. Hieraus zog sich K. in seine Bude zur Trogovatscha Schtamparija (Handelsdruckerei) zurück und wartete auf die Dinge, die da kommen sollten. J. arbeitete inzwischen in der Staatsdruckerei bis zum Attentat auf König Milan (Herbst 1882), wurde am selben Tage sofort entlassen und vor die Untersuchungskommission, welche in der obern Festung permanent tagte, gestellt; später freigesprochen. Hierauf ging er als Sezer in die Genossenschaftsdruckerei. Im Jahr 1886 legte er hier nach langem Zaudern die Arbeit mit nieder, erklärte aber am zweiten Tage reumüthig, daß „der Zeitpunkt zum Streik schlecht gewählt“ sei. Der Zeitpunkt war für ihn in der That „sehr ungünstig“, denn sein Protetktor, Direktor Rajitschewits, engagierte ihn schon nach weiteren drei Tagen zum Faktor der Staatsdruckerei. Nun sollten die eigentlichen Tage von Kranjuez folgen. Nach der Abdankung König Milans wurde Rajitschewits von der radikalen Regierung pensioniert und J. durch kgl. Was zum Stellvertreter ernannt. K. verkaufte seine Bude an die radikale Partel und kam als Faktor in die Staatsdruckerei. Um diese Zeit muß der Markenschwindel begonnen haben, nachdem diese beiden Herren Alleinherrscher in der Staatsdruckerei geworden. Nun sollte J. zum wirklichen Direktor der Staatsdruckerei ernannt werden, da er jedoch nicht einmal das Fraktur-Alpha betannte, wurde er in seinen alten Tagen auf Staatskosten „in die Fremde“ nach Wien geschickt, wo er vierzehn Monate in Sauf und Braus verlebte, während K. daheim den Marktenhandel

besorgte und seinem Kompagnon regelmäßig die Zusage nach Wien schickte. Endlich kam J. nach Belgrad zurück und sah mit Ungebuld seiner Ernennung zum wirklichen Direktor entgegen. Wie jedoch bei uns politische Wendungen im Sturmschritt eilen, so belamen wir auf einmal über Nacht ein liberales Ministerium, welches Rajitschewits rehabilitirte. Das war ein schwerer Schlag für die unternehmungslustige Diebeskompanie, sie hätte fast ihren Mut verloren, wenn nicht Mephisto K. an ihrer Spitze gestanden hätte. Sie wünschten ihren einstigen Protetktor K. zum Henter. Und ihr Wunsch wurde sozusagen erfüllt. Es kam der Staatsstreik vom 1. April 1893; die Liberalen wurden gestürzt und die Radikalen übernahmen die Regierungsgeschäfte wieder. Rajitschewits, der bekannte Arbeiterfeind, wurde zum zweiten Male pensioniert; er zog von dannen, ohne eine Spur von der großen Dieberei zu haben (?), welche so prächtig in der Staatsdruckerei florierte. Nach Abgang K. war die Luft wieder frei, die Diebesfaktoren wurden abermals die Herren der Situation. Nun küstete es auch K. „nach der Fremde“; nachdem ihm sein Diebeskollege erzählt hatte, was es für allerhand „schöne Säckelchen“ dort zu sehen gebe. Und richtig war die Regierung so vernünftig und erfüllte die Wünsche des K., welchen sie zur Erlernung der Buchführungskunst auf Staatskosten nach Wien sandte, damit er gleichzeitig auch das Fraktur-ABC lesen und schreiben lerne. Er ging mit seiner Familie nach Wien, besuchte auch Paris, um zu sehen, ob es auch dort solche Taufendkünstler gebe wie er einer ist. So verschwenderisch wie unser Diebesfaktor K. hat gewiß noch kein Schriftgießer seit der Erfindung Gutenberg's gelebt. In Wien wohnte er am Operring und lagte einem Landsmanne, dem er zufällig traf, wie man dort für zehn Gulden nicht einmal ein „anständiges“ Mittagessen bekommen könne. Er ließ sich ein Familienkuppenbild in vierzig Exemplaren machen und zahlte hierfür 1400 bare Gulden. Für das Bild seines Stammvaters kaufte er ein Rindmädchen für 60 Gulden. Hier lebte er auch sehr galant. Das Rindfleisch wurde täglich kiloweise auf den Misthaufen geworfen, weil dies nur arme Leute essen. Bei einer Gelegenheit speiste er im Restaurant Fische und zahlte für einen Sibir 30 Franken. Seine Zimmereinrichtungen repräsentierten einen Wert von mehreren tausend Franken. Für einen Krebszafast allein zahlte er 800 Franken. Wer soll all diesen Luxus beschreiben? ... Während K. in der Fremde wie der „Hergott in Franreich“ lebte, schaltete und waltete sein Diebeskollege J. nach Herzenslust und sorgte für reichlichen Abjaß der gestohlenen Marken. Auf einmal wurde der Gymnasialdirektor Kosarac zum Direktor der Staatsdruckerei ernannt. J. berief K. telegraphisch sofort nach Belgrad zurück, als ob er ihn und nicht das Ministerium nach Wien geschickt hätte. K. kam zurück und nach einigen Wochen kam man der Diebesbande auf die Spur.

Der Chef dieser Räuberbande Kimpanovits war der verkörperte Satan für die Buchdruckergehilfen — der Totengräber der Gehilfenschaft im wahren Sinne des Wortes, da so mancher Kollege, welcher bei ihm in Kondition gestanden, dieses Vergnügen mit dem Leben bezahlen mußte. Jovanovits war nicht viel besser und für seine billige Forderung der Gehilfen zugänglich.

Den von J. verlassenen Posten hat E. Petrovits eingenommen. Ohne Zweifel wird auch er, wie sein Vorgänger, „auf Staatskosten in die Fremde“ geschickt werden müssen, damit er vor allem das Fraktur-ABC lesen und wenn möglich, er ist schon ein ziemlich alter Hans, auch schreiben lerne, und schließlich sehe, daß außer Belgrad auch noch Menschen existieren. Den von K. verlassenen Posten hat Medecian eingenommen. Er war schon vor etwa elf Jahren Faktor in der Staatsdruckerei und wurde wegen falscher Sezerrechnungen sofort entlassen. Er hatte mit K. die Fortschrittsdruckerei in Pacht. Seinem gewissenhaften, ehrlichen und strebsamen Wirken hat das Geschäft zu verdanken, daß es elend zu grunde ging. Die Arbeiter wurden

cynisch gedrückt und für ihre Tag- und Nacharbeit miserabel bezahlt, während in der ganzen Zeit im Cafehaus hagarbierte, was die Arbeiter insofern hüben mußten, als sie am Samstag ihren Lohn nicht erhalten konnten, weshalb es auch zum Streik kam, wobei natürlich die Arbeiter polizeilich verfolgt wurden. Sein ferneres Buchdrucker- und Faktorleben ging in genau denselben Bahnen. Während des serbisch-türkischen Krieges ging er zu den Freiwilligen und um diese Zeit belläufig hat sich zwischen ihm und einem Kosaken eine höchst komische Szene abgewickelt. Die Bewohner vom Grünen Kranzviertel hatten Gelegenheit zu sehen, wie M. von einem mit der Lanze bewaffneten Kosaken so lange verfolgt wurde, bis er ein Paar Kosakenstiefel von sich geworfen. Sollte er vergessen haben, die Stiefel zu bezahlen?

Gegen den „technischen“ Faktor der königlich serbischen Staatsdruckerei liegt eine Klage wegen gefälschter Seckerrechnungen im Kultusministerium, was seinen Ansehen und Range keinen Abbruch thut. Dafür wurden mehrere der vierzehn Secker, die die Beschwerde unterzeichnet haben, „wegen Arbeitsmangels“ entlassen. Einer von den vierzehn Klägern hat sich den Bauch aufgeschlitzt und ist gestorben; das Motiv des Selbstmordes soll Mangel an Arbeit gewesen sein, da ihn der angeklagte Faktor insofern schämerte, daß er ihn nicht genügend beschäftigen wollte. Solche schreckliche Zustände existieren hier! Die Bestechlichkeit und Dieberei hat ihren Kulminationspunkt erreicht. Bei uns scheint nicht etwas, sondern alles faul zu sein.

Die Verfassung von 1888 ist suspendiert und an ihre Stelle trat diejenige vom Jahr 1869 wieder in Geltung. Die Blätter Ned, Narodne Weischernje, Novine und Samostalnost haben aufgehört zu erscheinen. Sämtliche radikale Provinzialblätter erscheinen nicht mehr. Die erste Nummer des hier erscheinenden radikalsten Oblet, welche den Staatsstreik besprach, wurde konfisziert, weil in derselben der König des Meinesdes beschuldigt wird.

## Korrespondenzen.

R-r. Bremen, 28. Mai. Ein mit ? gezeichneter Artikel „Aus Ostfriesland“ in Nr. 59 veranlaßt uns, so ungern wir den Raum des Corr. zu persönlichen Auseinandersetzungen in Anspruch genommen sehen, doch zu einer Erwiderung. Warum sich der betreffende Artikelschreiber hinter einem ? versteckt, ist uns unbegreiflich, da doch wohl jedes Mitglied des Nordwestgaues den sonst mit anderer Firma zeichnenden Schreiber kennt. Daß für diesen Herrn der Artikel aus Geseftmünde in Nr. 54 ein fetter Bißsen sein würde, wußten wir gleich bei dessen Erscheinen. Wie sich der Einsender nach der gewiß sachlichen Widerlegung des betreffenden Artikels in Nr. 56 trotzdem zu der Behauptung versteigen kann, daß die im Geseftmünder Artikel enthaltenen Beschwerden leider nur zu wahr seien, das zu enträtseln dürfte den Lesern des Corr. schwerlich gelingen. Beweise für diese Behauptung bringt er zwar nicht bei, dafür zieht er ebenfalls gegen den Gauvorstand, speziell aber über den Vorsteher aufs neue vom Leder. Der Artikelschreiber bezweifelt, daß der Gesamtvorstand mit der Replik einverstanden gewesen sei. Wir können ihm versichern, daß sein Zweifel verfehlt ist. Der Artikelschreiber sucht gerade das hinter der Galleitung, was er früher sich selbst zu schulden kommen ließ. Nun den Grund der Ausfälle kennen wir: hatte es doch der Gauvorsteher gesagt, als bei Verlegung des Wortes im Bezirk Ostfriesland von dem betreffenden Herrn so eine kleine Nebenregierung zu etablieren verfußt wurde, der Ansicht der jetzigen Bezirksverwaltung beizutreten. Der Gauvorstand ist doch nicht dazu da, sich von jedem einzelnen Mitgliede Vorschriften machen zu lassen? Versucht man dies, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn es aus dem Walde herauschallt wie man hineingerufen hat. Freilich dürfen nach Ansicht des Artikelschreibers die Mitglieder des Vorstandes keine eigne Meinung haben, sie sind Diener und deshalb haben sie sich zu fügen! Wie dagegen sind der Meinung, daß der Gauvorstand seine Maßnahmen nach der Mehrheit der Mitglieder zu treffen hat; kollidiert er mit dieser Mehrheit, so ist es seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, von der Leitung zurückzutreten und die Personen, die jetzt die Leitung inne haben, wären die letzten, die dieses Prinzip außer acht lassen würden! Falls der Artikelschreiber aber glaubt, daß einzelne Personen im Vorstande nichts mehr taugen, so mag er den legalen Weg beschreiten, der ihm durch die Gausatzungen geboten ist; nach denselben können die Mehrzahl der Mitglieder (ohne Rücksicht auf deren Mitgliederzahl) eine außerordentliche Generalversammlung beantragen und der Vorstand ist verpflichtet, sie einzuberufen. Wenn der Artikelschreiber zum Schluß auf einen Widerspruch der Gausatzungen hinweist, so wäre es besser gewesen, in der Generalversammlung, in der die Satzungen beschlossen wurden und an der auch der Artikelschreiber teilgenommen hat, darauf hinzuweisen. Der Gauvorstand hat aber im Sinne wohl der übergroßen Mehrheit der Gausmitglieder davon Abstand genommen

eine Generalversammlung wegen Fragen zu berufen, die schon seit Jahren im gleichen Sinne geregelt worden sind, wie der Vorstand sie in diesem Jahre zu regeln gedenkt. Er ist aber im Interesse der Gesamtheit nicht so rasch bei der Hand, teure außerordentliche Generalversammlungen einzuberufen, wie dies J. B. der Artikelschreiber bei Gelegenheit der Auflösung der B. R. K. getan hat. Eine außerordentliche Generalversammlung würde 200 Mark kosten, während die in Frage kommende Remuneration 115 Mark beträgt. Auch die Frage der Entgegennahme des Jahresberichtes und die Genehmigung der Jahresrechnung schien dem Vorstande nicht so wichtig, um deswegen eine Generalversammlung einzuberufen. Die Berichte haben die Mitglieder gedrückt zugestellt erhalten und es steht denselben nun frei, daran Kritik zu üben. Berechtigten Beschwerden wird der jetzige Gauvorstand im nächsten Jahre gewiß Rechnung tragen. Noch eins: Der Artikelschreiber spricht im allgemeinen von schnöder, wenn nicht beleidigender Ufertigung von seiten einzelner Mitglieder des Vorstandes; er unterläßt es aber auch hier, Beispiele anzuführen. Hat er bei diesem Vorwurf aber eine zurechnen ihm und dem Gauvorsteher geführte Korrespondenz im Auge, so wollen wir ihm ins Gedächtnis rufen, daß er der Angreifer war und wenn ihm dann mit der gleichen Waffe, die er gebrauchte, gebent worden ist, so hat er sich dies selbst zuzuschreiben. Zum Schluß wollen wir dem Artikelschreiber noch den Rat geben: Wer im Glashaue sitzt, soll nicht mit Steinen auf andere werfen. Der Gauvorsteher kann sich damit trösten, daß seine Vorgänger mit dem Artikelschreiber nicht besser gefahren sind. Für den Vorstand ist damit die Sache an dieser Stelle erledigt; sollte jedoch der Bezirk Ostfriesland diese Angelegenheit zu der seinigen machen, so steht der Vorstand demselben gern Rede und Antwort. Wir bemerken hier noch ausdrücklich, daß alle Mitglieder des Vorstandes für 1893/94 mit dem Inhalt auch dieses Artikels einverstanden sind erklärt haben. (Nachdem von jeder Seite in dieser innern Gausangelegenheit zwei Mal ziemlich umfanglich der Corr. benutzt worden ist, müssen wir etwaige weitere Auseinandersetzungen in die Mitgliedschaften des Gaues verweisen. Red.)

\* Dresden. Aus der gelegentlich des Gautages abgehaltenen Allgemeinen Versammlung bringen wir vorläufig einen Auszug des pointenreichen Vortrages unseres Verbandsvorsitzenden Döblin. Er führte aus: Verehrte Kollegen! Wenn des Winters Macht gebrochen und der wunderschöne Monat Mai ins Land gezogen ist, dann pflegen unsere Dichter in die Salten zu greifen, um zu schildern, wie es wieder Frühling geworden. Vom menschlichen Standpunkt ist das gewiß zu begrüßen, aber der Arbeiter stellt zugleich weitere Betrachtungen an, und daß da eine Veranlassung zur Verstimmung vorliegt, wer will dies wohl bestreiten? Denn wie die Vegetation der Natur durch die Macht des Winters unterdrückt wird, so stehen wirtschaftlich alle Arbeiter unter dem Drucke der Verhältnisse. Wir Buchdrucker z. B. nehmen den Beginn des Sommers mit gemischten Gefühlen auf; statt der schönen Natur sich zu freuen, müssen gar zu viele den bis dahin innegehabten Wirkungskreis mit bitteren Gefühlen verlassen und sich fragen: Wohin geht du? Es ist deshalb wohl angebracht, daß man Gelegenheit nimmt, einen Sonntag daran zu geben, um sich klar zu werden, damit es auch bei uns einmal Frühling wird. Daß die Buchdrucker bestrebt sind, fort und fort an der Verbesserung ihrer Lage zu arbeiten, dafür kann wohl als Beweis der allgemeine Zustand 1891/92 gelten; das Herz muß schwellen, wenn wir daran denken, mit welcher Begeisterung damals in den Kampf eingetreten wurde. Wir waren dann gewarung, eine Reorganisation vorzunehmen und den Mitgliedern zu sagen: Ihr müßt Steuern zahlen, aber formelle Rechte habt Ihr nicht. Die Mitglieder erwiderten darauf: wir haben das Vertrauen, daß es zu unserm Besten ist. Von diesem Standpunkt aus können wir insofern zurufen sein, denn die Mitgliederzahl unsers Verbandes ist heute eine größere als vor dem Streik. Wir stehen denn auch auf dem Standpunkte, wo man sagt, daß schon jetzt ein Schritt vorwärts getan werden muß und es nicht so bleiben kann. Die Prinzipale meinen, daß es unbedingt notwendig ist, für diejenigen eine von ihnen befehligte Klasse zu schaffen, die für den sozialdemokratischen Verband nicht sind, „die für den sozialdemokratischen Ansturm abgesehen wird“. Die Absicht liegt deutlich hervor. Nun, wenn der Arbeiter einfließt, daß die Steuern, die Mieten, sowie überhaupt alle notwendigen Verbrauchartikel im Preise höher werden, so ist es naturgemäß, daß seine Arbeitskraft besser bezahlt werden muß. Auch im berücksichtigten Guttenberg-Bunde geht es heiter zu. Als ein Zeichen „echter Kollegialität“ wurde die Bezahlleistung auf die Kranken-Unterstützung seitens eines Mitgliedes des Auch-Kollegen-Bereichs in Berlin hingestellt; freilich auf Anlaß genug, denn dies wäre das beste Mittel, die Klasse lebensfähig zu machen. Auf den uns gegenüber erhobenen Einwand: „Die internationale Politik ist sozialdemokratisch“, können wir jedem empfehlen, sich

das, was man hier sozialdemokratisch nennt, näher anzusehen; sie besteht aus Verträgen, wonach unseren Mitgliedern im Ausland Unterstützung gewährt wird. Jedemfalls befinden wir uns da in guter Gesellschaft; wir sehen, daß unsere Reichsregierung ebenfalls mit anderen Ländern Handelsverträge abschließt. Wir wissen sehr wohl, wie weit wir zu gehen haben, wir arbeiten patriotisch, wir kämpfen für die Wagenfrage und sind es unschuldig, die Organisation weiter auszubauen. Wir müssen, wenn wir uns die verschiedenen Gegner ansehen, bedauern, daß man bei der allgemeinen Mißere, anstatt eine starke Vereinigung mit zu bilden, bemüht ist, Zwiespalt in die Reihen der Gehilfenschaft zu tragen. Die Prinzipale klagen über Untauglichkeit und sagen, wir sollten dafür sorgen, daß die Gehilfen tüchtiger werden. Wer ist dafür verantwortlich zu machen? Wir bilden sie doch nicht aus. Durch große Lehrlingswirtschaft wird doch nur die Arbeiterkraft jedes davon betroffenen Berufes in der Last beschwert. Auch vom sanitären Standpunkte müssen wir zusammenhalten. Der vorliegende Jahresbericht des Gaues Dresden weist 13 Todesfälle auf, wovon 10 auf Lungentrankeiten entfallen. Die werden doch nicht etwa gestorben sein, um uns Agitationsmaterial zu liefern, sondern das liegt in den gesundheitswidrigen Verhältnissen. Die Statistiken ergeben, daß im Arbeiterstand an allen Orten die Schwindsucht immer mehr um sich greift. Nehmen Sie dagegen den Beamten an, je länger er im Dienst ist, je mehr steigt der Wert seiner Arbeitskraft, er bezieht schließlich Pension; anders ist dies beim Arbeiter, da heißt es: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Gegen alle diese Auswüchse müssen wir Front machen, das können wir aber nur, wenn der Indifferentismus bekämpft ist, wenn alle Kollegen begriffen haben, daß sie mit beizusteuern haben für das Gland des Nächsten. Da bei unseren Prinzipalen kein Verständnis für unsere Forderungen existiert, so müssen wir selber sein unsern Glückes Schmed.

D-r. Hagen. Unsere zweite Bezirksversammlung fand am 27. Mai in Menden statt. Trotz der großen Verzweigung des Bezirks und außerdem, daß Menden vom Haupt und auch von anderen Orten weit entfernt liegt, hatte sich doch eine ganz erkleckliche Anzahl Kollegen eingefunden. Es waren erschienen von Hagen 20, Jferlohn 12, Menden 5, Lüdenscheid 1, Hemer 1 und Urte Quartel 1894 ist besonders hervorzuheben, daß die Einnahmen 1445,90 Mk., die Ausgaben jedoch 1654,68 Mk. betragen, mithin ein Zufuß von 208,88 Mk. nötig war. Diesen Umstand haben wir hauptsächlich dem „Arbeiterfreunde“ Fußangel zu verdanken, durch den bei ihm ausgebrochenen Seckerstreik. Dem selbigen Kassierer, Kollegen Thomé, wurde Decharge erteilt. Da selbiger eine Wiederwahl entschieden ablehnte, wurde Kollege Zimmermann als Kassierer gewählt. Das Andenken der verstorbenen Kollegen Steinbauer und Westershoff ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Kollege Dobberstein aus Jferlohn berichtete in bester Weise über die Gautagsveranstaltungen. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Lüdenscheid gewählt. Unter Beifriedenem wurde zunächst unserm Organe, dem Correspondenten, für seinen zeitgemäßen, in jeder Hinsicht unsere Mitglieder interessierenden Inhalt von der Versammlung allgemeine Anerkennung zu teil. Der Vorsitzende forderte die Mitglieder auf, in der Agitation nicht zu erlahmen, um die uns noch fernstehenden Kollegen für unsre edle und gerechte Sache zu gewinnen. Besonders solle man den älteren Lehrlingen den Corr. zum Lesen überlassen. Durch denselben würde bei ihnen das Klassenbewußtsein erweckt, denn viele junge Geßlisen gäben ihr Geld für Vergnügungsvereine und allen möglichen „Klimbim“ aus, ohne zu wissen, daß sie ihr Geld für viel wichtigeren Zwecken anlegen könnten. Die Versammlung erklärte sich mit dem Redner einverstanden. Ein von vier Kollegen in Münster abgesandtes Begrüßungstelegramm mit der Devise: „Alldie treu bereit für des Verbandes Herrlichkeit“, wurde stürmisch aufgenommen. Mit einem dreifach donnernden Hoch, in welches die Versammlung begeistert einstimmt, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Danach wurde ein famoseres gemeinschaftliches Lied: „Hoch der Verband“, gesungen. — Um das Mühlige mit dem Schönen zu verbinden, hatten es sich die Mendenener Kollegen nicht nehmen lassen, die Teilnehmer von der Versammlung nach Schluß derselben in das bekannte prachtvolle Hönnefthal zu führen, um so denselben einige genussreiche Stunden zu bereiten. Nach einigen Haltestationen ging es über Dellingshofen nach Sunowig in das romantische Felsenmeer. Leider war die Zeit schon weit vorgerückt und an einen längeren Aufenthalt dortselbst nicht zu denken. Als dann vom Bahnhofe Hemer das Dampfrohr die meisten Kollegen ihren heimatklichen Benaten zuführte, trennte man sich mit dem Bewußtsein, einen schönen Tag verlebt zu haben. Mit dem Wunsch: Auf frühliches Wiedersehen in Lüdenscheid, wollen wir für diesmal schließen.

-ck-. München, im Mai. Unsere Vereinsversammlungen werden in letzter Zeit stets mit der Mitteilung



vom Ableben gleich mehrerer Kollegen eröffnet. Dem Kollegentse sind durch Tod seit dem letzten Bericht entziffen worden die Sezer Georg Schmolz (an Gelfestigung im Zrenhaufe verstorben), Bernbard Reuter, Moiss Weiraucher und Josef Spänle. In den Verband sind 11 Kollegen aufgenommen worden. Dem lebigen Restantenunwesen zu steuern, mußte wiederholtlich von der Veröffentlichung der Namen restierender Mitglieder in der Versammlung Gebrauch gemacht werden. Die am 7. April abgehaltene Versammlung stimmte, um in dieser Sache noch energischer vorzugehen, dem Ausschußbeschlusse zu, ab 13. Mai die über Statut restierenden Mitglieder mit Namen auf dem wöchentlichen Rapportzettel zu veröffentlichen. Dieser Maßnahme mußten 5 Kollegen unterworfen werden. Es sei der Wunsch ausgesprochen, diese Namen baldigt vom Rapporte verschwinden zu sehen, sowie auch, daß die Namensveröffentlichung einen weitem Zuwachs nicht erhält; liegt es doch in jedes Kollegen Interesse, im Genusse seiner Rechte zu bleiben. Ein weiterer Gegenstand der Versammlung war die Bewilligung eines Darlehens von 300 Mk. an den Gewerkschaftsverein. Derselbe, in dem die Buchdrucker mit sechs Delegierten vertreten sind, hat beschlossen, ein geeignetes Anwesen zu pachten und dorthin selbst nebst passenden Räumlichkeiten für abzuhaltende Versammlungen auch eine Herberge für die einzelnen Fachorganisationen angehörenden Durchreisenden zu errichten. Die von dem Besitzer des Anwesens zur Hinterlegung einer Kaution verlangte Summe soll von den organisierten Gewerkschaften durch Bewilligung von Darlehen aufgebracht werden. Wenngleich auch in der Versammlung die Herberge speziell weniger wichtig für die Buchdrucker erachtet wurde, so stimmte man doch in der Mehrheit darin überein, daß es Pflicht der Buchdrucker sei, in dieser Frage mitzutun, da durch die Errichtung der Zentralherberge ein Sammelpunkt für die organisierten Arbeiter Münchens geschaffen und auch das Solidaritätsgefühl derselben gestärkt werde. Aber auch die Ansicht trat zu tage, daß das Vorhaben des Gewerkschaftsvereins als ein Spekulationsprojekt zu betrachten sei und man gab der Befürchtung Ausdruck, die Zentralherberge könnte und würde sich nicht rentieren, wobei auf Mannheim hingewiesen wurde. Dem wurde entgegengehalten, daß ein Unterchied zu machen sei zwischen der Mannheimer und der Münchener Zentralherberge; erstere diene lediglich dem Zwecke, die Durchreisenden zu beherbergen, letztere dagegen würde neben diesem sich auch damit zu befassen haben, den Arbeitern unter sich eine Aufenthaltsstätte zu schaffen. Ein Antrag, statt 300 Mk. 400 zu bewilligen, fand die bei Geldbewilligung im Reglement vorgesehene Zweidrittel-Mehrheit nicht. Dagegen wurde mit Mehrheit beschlossen, 300 Mk. als Darlehen an den Gewerkschaftsverein auszubändigen. — In der am 19. Mai abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung erstattete der Kassierer den Rechenschaftsbericht pro erstes Quartal 1894, der die Genehmigung der Versammlung fand. Die Mitgliederzahl betrug am Ende dieses Quartals 639. Arbeitslose waren in demselben 101 Mitglieder 3010 Tage, krank 100 Mitglieder 2639 Tage. — Folgende Anträge sah sich der Gauauschuss, da die Ortskasse in den letzten Quartalen stets eine beträchtliche Minderung ihres Bestandes erfahren hat, genötigt, der Versammlung zu unterbreiten: „a) Den Beitrag zur Ortskasse vom 1. Juli 1894 ab um 5 Pf. zu erhöhen. Im Falle der Ablehnung dieses Antrages: b) den Zuschuß aus der Ortskasse für Arbeitslose und Kranke ab 1. Juli 1894 auf 25 Pf. pro Tag festzusetzen.“ Die Debatte hierüber ergab, daß man lieber die Steuer erhöhen wollte als den Arbeitslosen und Kranken die ihnen zuzehende Unterstützung zu kürzen. Der erste Antrag fand denn auch einstimmige Annahme und weiter wurde der Zuschuß aus der Ortskasse für arbeitslose Mitglieder auf täglich 30 Pf. festgesetzt. Hierauf gab Kollege Schramm, welcher die freiwillige Sammlung für ein am Streik 1891 mit beteiligt gewesen und jetzt invalides Nichtverbandsmitglied veranlaßt hatte, die Erklärung ab, daß vom Tage des Inkrafttretens obigen Beschlusses diese Sammlung eingestellt und das vorhandene Vermögen der Ortskasse zugewiesen würde. Aus dem Fonds wird der betreffende Kollege bis auf weiteres mit 3 Mk. wöchentlich unterstützt, so daß er mit seiner Unterstützung aus der alten Münchener Kasse mit unseren invaliden Kollegen in Unterstützungsbezug gleich steht. — Die im Fragelasten enthaltene Frage: „Wie würde sich der Verband der Deutschen Buchdrucker zur Gründung eines Maschinenmeisterbundes in Deutschland stellen?“ rief eine längere Diskussion hervor. Aus den Ausführungen verschiedener Redner, teilweise selbst Maschinenmeister, wurde das Eingehen auf diese Frage abgelehnt, die Gründung eines Maschinenmeisterbundes als überflüssig erachtet, da die Maschinenmeister sich selbst die beste Vertretung sichern könnten, wenn sie sich zahlreich und lebhaft an den Vereinsversammlungen beteiligen wollten und betont, daß diese Gründung nur als „Staat im Staate“ zu betrachten sei, welche die Lage der Maschinenmeister nicht zu verbessern, wohl aber die des Gesamtvereins

zu verschlechtern im stande sei. — Des weitern stellte Kollege Seig die Anfrage, ob ein Mitglied, das vom Geschäft abgeht, um seine fernere Mitgliedschaft nachgeschickt und sie auch erhalten hat, noch ferner Vorstandspositionen in unserer Organisation bekleiden könne. Er wünschte hierüber einen prinzipiellen Beschluß, da innerhalb des Vorstandes des Gau's Bayern ein solcher Fall vorliege. Nach ziemlich lebhafter Erörterung der Angelegenheit wurde folgender Antrag angenommen, der sich wohl auch am besten mit dem Sinne des Verbandsstatuts deckt: „Die heutige Versammlung beschließt, daß ein Mitglied, welches einen andern Beruf ergreift, um die weitere Mitgliedschaft nachgeschickt und dieselbe erhalten hat, Ausschußmitglied sowohl des Gau's als des Ortes nicht mehr sein kann.“

### Rundschau.

In einem Teile der Auflage voriger Nummer meldeten wir bereits telegraphisch, daß die Berufung der Kläger Fritz u. Gen. gegen das landgerichtliche Urteil im Prozesse der Zentral-Invalidentasse zurückgezogen worden ist. Somit ist das Urteil rechtskräftig und die Kläger bleiben mit ihren späßigen Anträgen und Anforderungen an die liquidierte Invalidentasse abgewiesen und haben obendrein sämtliche Kosten zu tragen. Der Verband kann mit der klassischen Dichtung seiner korrekten Handlungsweise wohl zufrieden sein, was seine Schmäher natürlich nicht abhalten wird, ihn nach wie vor als Vusbund der Tyrannen u. dgl. m. zu verleumben.

Das diesjährige Johannistfest rückt heran und die Zurüstungen sind wohl wieder in mehr als hundert Druckorten in Angriff genommen. Ein guter Gedanke ist von Halle für das Fest gegeben worden: daselbe „allgemein“ zu feiern in Verbindung mit den unorganisierten Kollegen. Wir halten die Anregung für vollkommen zeitgemäß. Unsere Feste, so wird immer betont, sollen agitatorisch wirken, das können sie jedoch nur in beschränktem Maße, wenn wir Verbändler uns von den Nichtverbändlern dabei hermetisch abschließen. Vereinzelt wird dies ja aus allerlei lokalen Gründen unerklärlich sein, in den meisten Fällen keineswegs. Die Dresdener Kollegen haben bei ihrem jetzigen Goutage den Nichtmitgliedern sogar kleine materielle Vorteile gewährt, um sie zu sich heranzuziehen. Wir müssen eben den Teilnahmlösen ad oculos demonstrieren, wie anziehend unsre Gemeinshaft ist. Ein ziemlich wichtiger Ort, der die fassliche Anregung bereits realisiert, meldet uns schon jetzt im Vorstadium Erfolg. Wo es noch zeitig genug, würden wir die Einlegung von gemischten Festkommissionen empfehlen. — Neben den fernstehenden Kollegen wären auch die übrigen graphischen Arbeiter nach dem Vorgange Hainobers mit Einladungen zu bedenken; soweit sie unorganisiert, könnten sie bei dieser Gelegenheit ebenfalls zum Beitritte zu ihrer Organisation begeistert werden. Seien wir hierin ein wenig die „Pioniere“. — Eine unabsichtliche Johannistfestgabe hat Kollege Steinbrück in Dresden geschaffen. Ein Potpourri oder richtiger Duoblibet, betitelt „Wahrheit und Dichtung“, komponiert aus einem zusammenfassenden, in Prosa gehaltenen Texte, der zu sprechen ist, und sich anschließenden, dem Text entsprechend gemobelten Strophen bekannter Lieder. Die Wahl derselben ist erheiternd und pädagogisch zugleich. Inbald des eigenartigen Melodramas ist eine Buppredigt des Altmeisters, seine Jünger sollten sich ermannen und bessere Zustände schaffen, hierauf in Rede und Gesang eine kurze Darstellung des Buchdruckerdaseins, dann eine Reminiszenz an die Neuentstehungsbewegung, schließlich der erhebende Freuden Ausdruck über den Neuaufschwung unsers Verbandes nach der Niederlage und ein ermutigender Hinweis auf die glückliche Lösung der Aufgaben der Zukunft. Mit dem Vers „Es ist ein Berg auf Erden“ beginnt und mit dem Sammelrufe „Wohlan wer Recht und Wahrheit admet“ schließt der wie gesagt helter-ernste Singiang. Bei jedem Johannistfeste kann er eine amüsante und propagandistische Programmnummer ausfüllen, an der die ganze Festgesellschaft mitwirkt. In Dresden ist das Singspiel mit stürmischem Beifall aufgenommen worden, Kollege Rastros brachte den rhetorischen Teil dabei ausgezeichnet zum Ausdruck. Wir wollen indiskret sein und verraten, daß wir den Kollegen Steinbrück nach der Lektüre des jüngst zu einer kleinen Gelegenheit geschaffen und jetzt in Dresden an die größere Öffentlichkeit gezogenen Schwantes dringend aufgefodert haben, ihn der Gesamtkollegenchaft zum Johannistfeste zugänglich zu machen, und hoffen auf baldiges Eintreffen seiner Zustimmung.

Betreffs der „Vertraulichen Mitteilungen“ räupert sich die Zeitschrift dahin, daß in denselben alle betrügerischen Elemente, also auch Gehilfen gebrandmarkt würden. Auch die Gehilfen schonten ja diejenigten Leute nicht, die sie schädigen, was denselben freilich bei manchem Prinzipal als Empfehlung dient,

so wurde Lehmert in Berlin Faktor. Nun in dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen Gehilfen, der seinem Prinzipale mit einem Vorschusse durchgebrannt war, was ohne weiteres zu verdammen ist. Allein es geht gewiß zu weit, solchen Mann im geheimen, einseitigen Verfahren zu ächten. Denn man untergräbt ihm seine Existenz für immer und drängt ihn damit erst recht auf unerlöliche Wege. Ein Brandmal wie das beliebt kann nie wieder verloscht werden und wer weiß, ob, wenn der Mann sein Vergehen fühlt, der Stedbrief überhaupt redressiert, der Infulpat rehabilitiert wird. Demnach erscheint uns solche Verfolgungsmethode einfach barbarisch. Die bürgerliche Gesetzgebung gibt doch gewiß gerade dem Besten Mittel und Wege massenhaft an die Hand zu seinem Schutze, da braucht es keiner derartigen Privatbrandmarlung. Doch dies nicht allein. Der Appetit kommt mit dem Essen und so dürfte sich das begonnene Kennzeichnungs-system bald noch illoyaler auszuwachen.

Die bekannten Thüringer Kassen dürften von der Prinzipalkasse aufgesaugt werden. In einer Versammlung des Kreises Thüringen vom D. B. W. wurde der Vorstand beauftragt, die Verschuldung derselben ins Werk zu setzen. Nach dieser Maßzeit wird die Prinzipalkasse nicht besser aussehen.

Ganz Israel, will sagen die Prinzipalkasse des Kontinents, ist außer sich, daß der Chef des Hauses Rohrer in Brünn mit seinem Personale Frieden geschlossen und dem Spitzel-Faktor auf Wunsch des Personals schlichter Abseht erteilt hat. Im Wiener Prinzipalsblatte sind Spalten über die unethische Nachgiebigkeit des genannten Prinzipals gemeldet worden und auch unsre „zielbewusste“ Zeitschrift bricht den Stab über den vernünftigen Arbeitgeber. Aber Berufserklärungen usw. sind den Herren bekanntlich verhasst — bei den Gehilfen. Was geht es die Unversöhnlichen an, wie sich ein Prinzipal mit seinen Arbeitern verständigt? Heißt dieses Patermordio über einen beigelegten Konflikt auch Friedensliebe? Wahrscheinlich haben einige Hute schon darauf gelauret, die Firma Rohrer zu verschlingen, nachdem sie selbe mit der aus aller Herren Länder nach Brünn abgegangenen Zweibeinshande von Streiffrechern wie jenem Exemplare von Leipzig zu grunde gerichtet hätten. Diejenigen Herren „Kollegen“ des Herrn Rohrer, die ihm mit solchen Mannschaften „siegen“ helfen wollten, thäten sich einen Gefallen, wenn sie ihren Vexer darüber, daß Herr R. klüger gewesen ist als mancher ihrer „Angeführten“, besser zurückhielten. Die Wiener Druckherren zumal waren übrigens nicht weniger zufrieden, am 1. Mai mit einem blauen Auge davon zu kommen, indem sie klein beigeben — sie können doch ihrem Brünnler Kollegen gegenüber „keine Bilder heraussteden“. Dem bedauernten Musterfaktor können sie ja, wie das bei Spitzeln und Spitzelvätern nach Puttkamer üblich, eine „ellatante Genugthuung“ bereiten, viellecht indem sie eine „Bliespende“ in ganz Israel inleiten. Öffentlich bricht keine Raubgalerie darüber aus, wenn der Dulder demnächst als Sittze des Hauses zufällt. Sonst quadräteln!

Verurteilt der Redakteur des Sozialdemokraten Max Bachau zu 6 Monaten Gefängnis wegen Abdrucks eines Artikels aus dem Bremer Kurier von 1848, der zu hochverräterischen Handlungen, zum Ungehorsam gegen die bestehenden Gesetze und zur Fahnenflucht aufforderte, der Redakteur der Bergischen Arbeiterstimme zu 3 Monaten wegen einer unrichtigen, einen Gendarm betreffenden Mitteilung; die Magdeburger Reform zu 300 Mk. wegen Beleidigung eines Polizeikommissars, die Berliner Germania zu dem gleichen Satz wegen Beleidigung des Landesdirektors der Provinz Sachsen, der Reichshero 10 zu 50 Mk. wegen Beleidigung des Reichskanzlers, das Sächs. Volksblatt zu 100 Mark: Beleidigung.

Die Neue Zeit (Verlag von F. S. W. Diez in Stuttgart) enthält in Heft 35 u. a.: Klassenkämpfe. Die Preßzustände in Oesterreich. Eine neue Geschichte der Trades Union-Bewegung in England. Der Schutz der jugendlichen Arbeiter. — Heft 6 des Volks-Lexikons (Verlag von Wörllein & Co. in Nürnberg) enthält u. a.: Antisemitismus (zehn Druckseiten) nebst den betreffenden Parteiprogrammen, unter Apothekern eine Uebersicht über die gesamte Apotheken-Gesetzgebung, Apothekertagen, Konzeptionswesen, Apothekenhäcker, Reformvorläge und Apothekerwesen des Auslandes. — Von den Meisterwerken der Holzschneidekunst (Verlag von F. S. W. Weber in Leipzig) liegen die Hefte 6 und 7 des 16. Bandes vor (Preis jedes Heftes 1 Mk.) und enthalten illustrierte Aufsätze über Dürers Reise nach Benedig und den Hermes des Praxiteles, sowie zahlreiche Holzschmitt-Tafeln, von denen hervorgehoben seien die bedeutenden Bilder: Vor hundert Jahren; Polnische Memorten im Zwinger zu Dresden; Germania, Wiebelgruppe für das neue deutsche Reichstagsgebäude; Ein Hofarensreich (Erzählung an den deutsch-französischen Krieg); Zweikampf in Albanen.

Im ersten Vierteljahr 1893 erhöhte sich der Mitgliederstand der österreichischen Vereine von 5096 auf 5142. Die Nichtmitglieder verminderten sich von

1401 auf 1352. Unterstützt wurden Arbeitslose am Ort 164 (3,19 Proz.), auf der Reise 260, Kranke 617 (12,01 Proz.), Invaliden 88 (1,71 Proz.), Witwen 29, Waisen 181. Begräbniskosten wurden für 27 Mitglieder bezahlt, Abfertigung an 11 Witwen und die Mutter eines ledig verstorbenen Mitgliedes, außerordentliche Unterstützungen an 5 Personen. Insgesamt wurden 1227 Personen unterstützt gegen 2014 im vierten Vierteljahr 1893. Zahl der ausgefeuerten Arbeitslosen 15, der noch nicht bezugsberechtigten 51. Gestorben sind 25 (0,49 Proz.).

Die in Wien erscheinende Arbeiter-Zeitung registriert als Seltenheit, daß sie kürzlich ein Mal in „erster Auflage“ erschienen konnte. Sämtliche bis jetzt erschienenen 41 Nummern trugen das Signum „Konfiziert“.

Der Typographische Verein in Kopenhagen feiert am 24. Juni sein fünfzigjähriges Bestehen.

Da die Arbeitsnot in Londoner Buchdruckergewerbe immer größere Dimensionen annimmt und man schon gezwungen ist, für die ausgefeuerten Mitglieder Smolting-Kongresse zu veranstalten, um diese wenigstens vor dem härtesten Elend zu schützen, hat die unlangst in der Memorial Hall abgehaltene außerordentliche Generalversammlung der Londoner Arbeitergesellschaft dieserhalb Stellung genommen, wobei allseitig anerkannt wurde, daß das einzige Mittel zur Verringerung der Reservearmee die Verkürzung der Arbeitszeit sei. Mit überwiegender Mehrheit wurde befürwortet, in den Kampf für den Normalarbeitsstag einzutreten und das Komitee beauftragt, in dieser Beziehung Stellung zu nehmen. Vorerst ist jedoch eine Gesamtabstimmung der Mitglieder notwendig, die demnächst stattfinden soll. Bezüglich der Lehrlingsbrutankalten beschloß man, vorläufig von Schritten Abstand zu nehmen und die ganze Kraft dem Stundenkampfe zuzuwenden.

In Liverpool wurde der Großrunder J. Duffit, eine weit und breit bekannte Firma, zu 800 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er des Sonntags Frauen in seiner Offizin beschäftigt.

Ein Buchdrucker, Kollege Champagnat au Buy in Frankreich, baute eine Druckmaschine, sog. Univerfelle, von Marinoni aus Holz nach. Sie ist 75 cm lang und 43 cm breit, mit der Hand gearbeitet und sogar für Dampftrieb eingerichtet.

Aus Honolulu, der Hauptstadt der Sandwich-Inseln, wofelbst die Internationale Typographische Union von Amerika einen Zweigverein hat, wird unterm 1. April ein Sezerstreik gemeldet.

#### Industrie und Gewerbe.

Das preussische Handelsministerium arbeitet angeblich einen neuen Organisationsplan für das deutsche Handwerk aus, der beide Teile, Innungs- und Nichtinnungsmänner, zufrieden stellen soll. Das letztere wird wohl schwerlich in Erfüllung gehen.

Daß die Brauereidirektoren und Teilhaber so energisch Front gegen die Arbeiter machen (siehe Berlin und Braunschweig) erklärt sich, wenn man von den Profiten hört, die bei dem Geschäft herauspringen. Die Schulknecht-Brauerei in Berlin zahlte für das Jahr 1892 an die Direktion (Rösche, den Leiter der Auslieferung) 99014,76, an den Aufsichtsrat 49507,38 und an die Aktionäre 810000 Mk. Die Aktienbauerei Friedrichshöhe vorm. Papenhofers hatte einen Gewinn von 1496626 Mk. bei 2730000 Mk. Aktienkapital. Direktion und Aufsichtsrat erhielten 55000 Mk. Das Böhmisches Brauhaus zahlte an die Teilhaber 488949 Mark. Eine für 1890/91 erschienene Zusammenstellung ergab, daß 300 Brauerei-Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapitale von 291720000 Mk. rund 21 Mill. Mark Reingewinn hatten.

Ein Fabrikant im Freiburger Gewerbe-Inspektionsbezirk hatte „nachgewiesen“, daß ihm das Verbot der Frauen-Nachtarbeit 2400 Mk. Schaden verursache. Der Gewerbe-Inspektor rechnete ihm aber nach und fand, daß die Differenz zwischen den Arbeitslöhnen der Männer und Frauen nur 450 Mk. betrage. Der Fabrikant mußte sich dem Gesetze fügen.

Das Ministerium des Innern in Rußland läßt eine Zählung der in russischen Fabriken beschäftigten Angeheften (Ausländer) vornehmen. Es soll untersucht werden, bis zu welchem Grade die dortige Industrie ausländischer Techniker bedarf. Wohl eine neue Maßregelung in Sicht.

#### Arbeiterbewegung.

Aus Dresden wurde ein Dachdecker (Oesterreicher), der sich am Streik beteiligte, ausgewiesen. Die Verurteilung lautete: Binnen 7 Tagen Dresden und das Königreich Sachsen zu verlassen. Der Mann ist verheiratet, seit 1887 in Dresden und politisch niemals thätig gewesen. Da ein Gesetz, das den Ausländer verpflichtet, zu jedem ihm gebotenen Lohne zu arbeiten, nicht existiert, so mußten in Konsequenz dessen auch die ausländischen Streikbrecher stets ausgewiesen werden, da sie durch die Dazwischentreten den Zustand der einheimischen Arbeiter verlängern und diese selbst brotlos machen. Aber so weit sind wir noch nicht!

Wegen groben Unfugs (Boylott) folgten in Magdeburg abermals Verurteilungen und zwar wurden zwei Angeklagte zu je 100 Mk. Geldstrafe, der dritte, welcher bereits 20 Wochen Haft dieferhalb zu verbüßen hat, zu weiteren 6 Wochen verurteilt. — Die Halberstädter Sonntagszeitung hatte vor dem Ankauf gewisser Schuhwaren und vor dem Trinken gewisser Biere gewarnt. Auch grober Unfug — 7000 Exemplare wurden beschlagnahmt. — In Chemnitz erkannte das Schöffengericht gegen 22 Mitglieder der sozialdemokratischen Partei auf Geldstrafen von 5 bzw. 10 Mk. ebenfalls wegen groben Unfugs. Sie hatten an einem Sonntag vor der letzten Reichstagswahl Flugblätter ausgetragen und damit angeblich die betreffenden Leute belästigt. Wer sich wirklich belästigt gefühlt hat, das wurde nicht festgestellt. — Die Verteilung vonzetteln mit der Aufforderung, kein Bier aus einer bestimmten Brauerei zu trinken und bei Wirten nicht zu verkehren, welche solches Bier beziehen, wurde in Leipzig mit 2 Wochen Haft bestraft. — Ebenfalls wurden zwei Mann, welche bei einem Begräbnisse Kränze mit breiten roten Schleifen trugen, zu 14 bzw. 4 Tagen Gefängnis verurteilt laut der Verordnung von 1849, das Tragen republikanischer Abzeichen betreffend.

Der Streit in der Meyerischen Fahrradfabrik in Frankfurt a. M. mußte infolge Abfalles eines großen Teiles der Streikenden aufgegeben werden. Von den in Burg ausgesperrten 600 bis 700 Arbeitern der Schuhfabriken hat etwa die Hälfte den Platz verlassen. Streikbrecher sind nur neun geworden, darunter sechs weibliche. In fünf Fabriken arbeiten gegen 150 Personen, davon 49, welche nicht mit aufhörten. In Berlin befinden sich im Ausstand 187 Brauer, 271 Böttcher und 215 Brauerei-Hilfsarbeiter. Eine Lohn-differenz in Pfennigs Würtens- und Pinselabrik daselbst wurde durch gütliche Uebereinkunft beigelegt. In der Motorenfabrik von Swiderski in Leipzig hörten von 26 Drehern 23 auf wegen schlechter Behandlung seitens des Drehermeisters.

In Christiania traten sämtliche Arbeiter der mechanischen Schuhfabrik aus wegen eines drakonischen Fabrik-Reglements.

#### Briefkasten.

Hirsch-Dunderscher Dr. u. gr. Ver. in Posen: Senden Sie analog der Anzeigung des Preßgesetzes zunächst eine Berechtigung, die dem Gesetz entspricht; eingelangte ist keine, sondern eine Reklame, würde auch im Falle der Aufnahme etwa 5 Mk. Einrückungsgebühr kosten, die nicht befragen. — W. O. H.: Wird verwandt. — Sch. in Dresden: Besten Dank. — D. in Gomer: Abend der Konsequenzen wegen zurückgelegt. — Orts-Korrespondenz Berlin: 3,35 Mk.

#### Verbandsnachrichten.

Dant-Wilhelmsbad. In der letzten Versammlung der hiesigen Wittgliebschaft wurde als Vertrauensmann Kollege Karl Schicht gewählt und sind Briefe an denselben, Dant, Verstrasse 8, zu richten.

Heilbronn a. N. Der Vorstand der Wittgliebschaft besteht aus den Kollegen Christian Kurz, Vorsitzender; Richard Brugger, Kassierer; Rob. Schmidt, Schriftführer.

Solingen. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Hugo Herrfurth, Vorsitzender; Julius Wagener, Kassierer; Peter Grammann, Schriftführer. Briefe usw. sind zu richten an H. Herrfurth, Buchdruckeri Kol. Koch.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Dresden die Sezer 1. Georg Kurt Hofmann, geb. in Deberan 1875, ausgel. das. 1894; 2. Oswald Wilh. Kluge, geb. in Stolbergsdorf 1875, ausgel. in Reichenbach i. Schl. 1893; 3. Albin Wagner, geb. in Deutsch-Braunh. 1875, ausgel. in Trautenau (Böhmen) 1893; waren noch nicht Mitglieder; 4. Richard Böbler, geb. in Pieschen 1872, ausgel. in Dresden 1889; 5. der Sezer Max Böting, geb. in Berlin 1869, ausgel. das. 1888; waren schon Mitglieder. — H. Steinbrück, Schumannstraße 11.

In Münster (Westf.) 1. der Sezer Hugo Meyer, geb. in Berlin 1873, ausgel. das. 1893; war schon Mitglied; 2. der Schweizerdegen Wolf Strauß, geb. in Freienwalde a. O. 1868, ausgel. das. 1887; 3. der Sezer Bernard Westermann, geb. in Coesfeld 1875, ausgel. das. 1893; waren noch nicht Mitglieder. — In Gronau (Westf.) der Sezer Karl Rippenhausen, geb. in Duderstadt a. S. 1875, ausgel. das. 1893; war noch nicht Mitglied. — H. Wegel in Münster (Westf.), Kanalfstraße 24 a.

In Coesfeld der Schweizerdegen Wilhelm Schulz, geb. in Wiegelfelde (Kreis Soltau) 1875, ausgel. in Solbin 1894; war noch nicht Mitglied. — Hugo Effer in Dortmund, Brüffeler Straße 5.

#### Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Hauptverwaltung. Die Herren Reisekasseverwalter wollen dem Sezer G. Ramer aus Thorn (581 An der Saale, Hptb.-Nr. 14841) auf Grund des § 11 Abs. 2 a und b der Beschlüsse betr. Reiseunterstützung das Quittungsbuch und die Reiselegitimation abnehmen und hebes nach hier einfinden.

Heilbronn a. N. Die Zentralherberge der Vereinigten Gewerkschaften befindet sich im Gasthose zur Hofe am Marktplatze.

## Anzeigen.

Dreizeh. Zeile 25 Pf., Arbeitsmarkt u. Versammlungs-Anzeigen 10 Pf. Offerten ist Freimarte beizufügen.

### Für Schriftgießereien!

Ein tüchtiger Stempelschneider, erste Kraft, welcher auch Nothitäten entwerfen kann und bereits seit 15 Jahren in Schriftgießereien gearbeitet hat, sucht sich mit 12000 bis 15000 Mk. an einer Gießerei thätig zu beteiligen. Offerten sind erbeten unter A. B. 470 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Factor** (mit Gymnasialbildung), tüchtiger Buchdrucker, Stereotypen, in Kalkulation zuverlässig, im Korrektorenlernen (auch fremdsprachlich) sicher, gegenwärtig selbst. technischer Leiter einer mittlern Wert- und Accidenzdruckerei, wünscht anderweitiges Engagement. Offerten sub Nr. 471 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Junger, tüchtiger

### Zeitungs- und Inseratenleiter

sucht zum 9. Juni oder später Kondition. Werte Off. unter W. K. postlagernd Aitena i. W. erb. [468]

### Tüchtiger Schriftsetzer

im Zeitungswesen besonders erfahren, früher Leiter einer mittlern Druckerei, sucht bis 15. Juni oder später dauernde Kondition. Werte Off. unter Nr. 467 befördert die Geschäftsstelle d. Bl.

### Typogr. Gesellschaft zu Leipzig.

Donnerstag den 7. Juni, abends 9 Uhr: Vortrag: Die Ausstattung von Druckmaschinen mit Berücksichtigung ihres textlichen Inhaltes.

Wer noch nicht

### Frankes Reinigungs-Pasta

zum Waschen von Walzen, Schriftformen, Klischees usw. probiert hat, verlange Probe mit Prospekt-Gebrauchsanweisung vom Gutenberg-Maus Franz Franke, Berlin S, Prinzenstrasse 31.

Pikfein

Ferner empfehlen wir unsere wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften sehr beliebten Spezial-Marken:

Maiglöckchen, eig. Torpedo-Fag.	2,50 Mk.
Achtung, präsentiert . . . . .	2,90
Marke Tip-Top . . . . .	3,10
Felicia, gar volle Façon . . . . .	3,30
Pikfein	
Columbian } beste 5 Pf.-Zigarren	3,50
Floretta	
Bella Vista, Torpedo-Façon . . . . .	3,75
La Vega, sparsam brennend . . . . .	4,00
Eva, sehr grosse Book-Façon . . . . .	4,50
Klub-Zigarre, gar. Torpedo-Fag.,	
Origin.-Misch., ca. 1 1/2 cm lg.	5,00
Furor, unsort. Felix-Brasil, nur	
für Qualitäts-Raucher . . . . .	6,00
Rossi, Regalia-Façon . . . . .	6,00

Versand nicht unter 100 Stück von einer Sorte gegen Nachnahme; 300 Stück portofrei. Den-freundl. Bestellern, die sich auf dieses Blatt beziehen, gewähren wir schon bei 100 Stück 5% Rabatt. Nicht Zugendes nehmen wir auf unsere Kosten zurück. [233]

Zigarren-Import u. Versand-Haus:  
**Rauscher & Fabisch**  
Berlin NW  
Friedrichstrasse 94 a.  
gegenüber dem Zentral-Hotel.  
Kein Ladengeschäft, nur  
Engros und Versand.

Durch die Geschäftsstelle des Corr. ist zu beziehen:  
Kalandskop. A-B-C für Jünger und Freunde der schwarzen  
Sunt. 30 Pf.  
Infer Gewerksverein im Viede. 18 Pf.

Zur Beachtung! Alle Briefe sind zu adressieren:  
H. Gafsch, Leipzig, Volkmarstraße, Silenbacht. 92.  
Schriftliche Bestellungen: H. Gafsch, Leipzig-St. Konstantin.